

bedürfen, auch nicht, die Macht der Krone zu vermindern, auch nicht, das Bürgerthum zu bereichern, sondern einzig und allein, die Volksgemeinschaft zu erhalten und die immer mehr auseinanderstrebenden Theile wieder fest aneinanderzukitteln. Kurzum, was helfen kann, das ist die sociale Reform nicht als Spielerei, sondern als heiliger Ernst. //

Ein neuer Angriff der Reaction

Die Frage läßt das Mausen nicht, und die „Kreuzzeitung“ kann ohne zu denunciren nicht leben. Das Organ der Edelsten der Nation, dem bereits in seiner Jugend die Dhm und Götische Eideshelfer gewesen sind, erhebt sich in einem ebenso langen als phrasenhaft und muckerisch gehaltenen Artikel darüber, daß unter Genosse Singer von der Berliner Stadtverordneten-Versammlung zum Mitgliede der Schuldeputation gewählt worden ist. Wir begreifen, sagt der „Vorwärts“, daß es der „Kreuzzeitung“ lieber gewesen wäre, wenn ihr früherer Chefredacteur, der Buchhändler von Hammerstein, dem es an „christlichem Sinn und Liebe zu König und Vaterland“ nicht gefehlt haben mag, zu dem Amte berufen worden wäre. Indeß wird die „gottesfürchtige“ Jubilarin, die, der Gewohnheit früherer Tage folgend, das Provinzial-Schulcollegium gegen den „Berliner Communal-Freisinn“ heßt, dieses Mal kaum Glück haben mit ihrem widerwärtigen denunciatorischen Treiben, da die Befähigung der Schuldeputations-Mitglieder durch ein Ministerial-Rescript — irren wir nicht, aus den letzten Jahren — dem Magistrat übertragen ist, und dieser wohl verrückt genug sein wird, sich nicht an das Gewinzel der reactionären Beschwörer zu kehren. Es ist zwar traurig für die „Kreuzzeitung“, auf ihre alten Tagen noch erleben zu müssen, daß die Socialdemokratie in Berlin in die städtische Schuldeputation einbringt, deren Thür, nach Ansicht des pfäfflich-antifreihändlerischen Wucherthums, einzig und allein den Vertretern der auf Thron, Altar und Geldsack aufgebauten gegenwärtig herrschenden Gesellschaftsordnung offen stehen sollte. Daß die Arbeiterklasse ein Recht darauf hat, durch ihre Vertreter ein Wort mitzusprechen bei der Erziehung der Jugend, das paßt natürlich in den durch allerlei fossilen Schrämpel verpappten Kopf der „Kreuzzeitungs“-Redaction nicht hinein. Wir können der frommen Collegin vom eisernen Kreuz nur raten, die Wahl Singer's als Schickung des Herrn in Demuth hinzunehmen.

Der Kampf gegen das Polentham.

Der Regierungspräsident eröffnete dem Vorsitzenden des Congresses polnischer Aerzte, der in Posen tagend wird, daß die Anwesenheit von Ausländern auf dem Congress aus allgemeinen polizeilichen Gründen nicht gestattet sei, daß jeder Ausländer, der dennoch zur Theilnahme an dem Congress hierher kommen würde, als lässig angesehen und mittels polizeilichen Zwangsmassregeln des Landes verwiesen werden soll. Bereits über 800 Anmeldungen zum Congress sind eingegangen. Gegen die Zulassung von polnischen Aerzten des Auslandes haben gewisse „patriotische“ Zeitungen längst gehetzt. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben.

Die Verjanterung Deutschlands im Sinne des ostelbischen Agrarierthums geht der „Kreuzzeitung“ noch nicht schnell genug. In dem sie nach dem Vorgange des „großen Schleppens“ sich für die Scharfmacherei gegen die Socialdemokratie ins Zeug legt, fühlt sie ihr Mäuschen an „verjantenen liberal (?) regierten Bundesstaaten“, wobei sie auf Bismarck, Bismarck, Bismarck und Bismarck anspielt, wo die Socialistenbücherei nicht so streng wie in Preußen betrieben wird. Hiernach scheint sich die Stupe der reactionären Ränkefuchler, die kürzlich den Reichstanzler besetzten wollten, weil er nicht „scharf“ genug gegen die Socialdemokratie auftrat, als die neuesten Gebiete der Ministerfuchzerei Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Weimar auszuwählen zu haben.

Aus dem Königsberg Stumm. In den Fabricthoren des Hüttenwerks in Neumünster findet man folgenden Anschlag:

Wollern und Advocaten! Doch das schadet nichts, über meinen Laken kann er nicht wegsteigen, die Richter haben entschieden, daß eine solche Arbeit keine unbedingt nötige Reparatur sei. Es hieß, er wolle einen unterirdischen Salon bauen, damit man die Farben der Stoffe bei Gaskampf bewahren könne. Dieser unterirdische Raum sollte die Abkühlung der Werkwaren mit den Luftmassen verbinden. Er ist nicht nötig während der Arbeit, daß ein alter Juvale wie ich ihn so den Weg verperrt, während alle Welt vor jenen Gehe auf den Laken liegt. ... Nie gebe ich meine Einwilligung! Ich will nicht! Es ist ja möglich, daß ich auf dem Wege bleibe. Seit ich mit Gerichtsbedienten zu thun habe, weiß ich, daß der Spießhaken meine Schulden anknüpft, jedenfalls um mir einen schlechten Streich zu spielen. Das thut nichts! Er sagt ja, ich habe kein, und ich werde immer nein sagen — Zum Donnerwetter! — Ist ich prüfend vier Brettern liegen werde wie die Kleine, die sie dort hinstellen!

Als man auf dem Boulevard Champs angekommen war, sah man die Wagen schneller, man hörte das Geschrei der Menge, welche die unwillkürliche Post des Juges, der den Ende entgegenzieht.

Das Bewußt nicht beflüßigt anständig, das war das sieh Eland, in das er getreten war, daß der Kopf im Schwanz in dem Hintern des Kleinhandlers, der sich in den Weg gesetzt hat, anzuhalten, trotz der auf ihn einwirkenden Beschleunigung.

Denke, die wachte, wie es mit ihm stand, brach endlich das Schwere und jagte in hütendem Ton:

— Herr Kommand, wieviel Sie nicht länger den Hüttenhändler ... Denken Sie sich die Angelegenheit selbst! ... Er meint ihr mit einer angenehmen Gebete des Wortes.

— Schwören Sie! Das geht Kommanden etwas an! ... Sie sind ein gutes Mädchen, ich weiß, daß Sie ihn

„In Folge der von der „Neumünster. Zeitung“ in letzter Zeit gegen mich geschleuderten Verleumdungen und Verhöhnungen betrachte ich es als selbstverständlich, daß kein treuer Arbeiter ein solches Blatt fernerhin in seinem Hause duldet. Neumünster, den 9. Juni 1896.

E. v. Stumm.“

Das wird helfen! Das verwehnte Centrumsblatt dürfte diesen Anschlag als gute Reclame betrachten. Stumm nennt dieses Vorgehen: „Fürsorge für seine Arbeiter“!

Ein ostpreussischer Landrath hat ein recht wirksames Mittel erfunden, die socialdemokratische Agitation lahmzulegen. Vom sozialdemokratischen Wahlcomitee in Königsberg war an einen Genossen im Kreise Labiau ein Paket Flugblätter gesandt. Der Briefträger fand den Mann nicht zu Hause und ließ das Paket, welches er auf dem weiten Wege nicht mitschleppen wollte, beim Gastwirth des Ortes zurück, um es auf dem Rückwege abzugeben. Beim Gastwirth sah der Gemeindevorsteher das Paket und beschlagnahmte dasselbe. Damit war die Post nicht einverstanden. Sie erhielt aber statt der verlangten Herausgabe den Bescheid, das Paket sei dem Landrath zugeföhrt. Als nun das Paket von diesem gefordert wurde, theilte er in einem Schreiben, welches die Oberpostdirection in Königsberg dem Wahlcomitee vorlegen ließ, mit, die Flugblätter seien schon vernichtet. Selbstverständlich wird die Refraction des Landrathes beantragt werden.

In der Jüderpremiere-Frage beginnen, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Brüssel gemeldet wird, noch im Laufe dieses Monats die Verhandlungen zwischen Belgien, Deutschland, Holland und England wegen eines Separatabkommens. Wie verlautet, werden die genannten Staaten besondere Zollmassregeln gegen die französische und russische Jüderemigration beschließen.

„Ausland.“

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Spanier haben einen jurchbareren Schlag erlitten. Die Flotte Cervera's, die sich bekanntlich seit Wochen im Hafen von Santiago aufhielt und die Einnahme der Stadt Santiago durch die Amerikaner verhinderte, ist bei dem Versuch, aus dem Hafen zu entkommen, von den Amerikanern angegriffen und vollständig vernichtet worden. Der amerikanische Seeherr, Sampson, telegraphirt darüber nach Washington folgendes:

Cervera verließ am 3. früh um 9 1/2 Uhr zu entkommen. Um 2 Uhr Nachmittags lief der letzte spanische Kreuzer „Cristobal Colon“, sechs Meilen von Santiago auf und trieb die Flagge. Die Spanier „Rosa Hernandez“, „Laurobo“, „Biscaya“, gezwungen, aufgelaufen, wurden in Brand gesetzt und flogen vorher in die Luft. „Furor“ und „Plater“ wurden gleich nach dem Beschießen des Hafens zerstört. Die Amerikaner hatten einen Lohlen und zwei Fernworte. Die Spanier verloren mehrere Hundert an Todten und außerdem wurden 1300 Gefangene gemacht, darunter Cervera.

Mit der Vernichtung der spanischen Flotte ist der Zweck des Angriffs auf Santiago erreicht worden. Demnach ist allerdings anzunehmen, daß die Spanier die Befreiung Santiagos unmöglich angeben werden, da jeder Versuch, die Stadt noch weiter zu halten, aussichtslos sein werde. Durch die Besetzung der amerikanischen Flotte, welche jetzt unmittelbar vor der Stadt liegt, würde sie binnen kürzester Frist dem Erdbeben gleich gemacht werden können.

Der Beschlußnahme des Friedensschlusses wird die Einnahme des Hafens von Santiago und die Zerstörung der Flotte zweifellos viel beitragen, denn Spanien ist nunmehr zur See wehrlos und die unabhängige Armee des Generals Blanco ist vom Festlande völlig abgeschnitten. Jeder Versuch Spaniens, den Kampf auch unter den gegenwärtigen Umständen noch fortzusetzen, würde den völligen Ruin des unglücklichen Landes zur beschleunigen.

Die Nachricht vom Siege der Unionsflagge erregte in New-York unbeschreiblichen Jubel.

Am Madrid wird dagegen berichtet: Die Meldungen aus Cuba rufen in allen Bevölkerungsschichten die größte Erregung hervor. Auf den Straßen werden

laute Verwünschungen über die Unfähigkeit der Regierung und der obersten Kriegsleitung ausstößen. Die carlistischen Klubs entwickeln eine bebenliche Thätigkeit; man beschließt ernste Ereignisse.

In einer Unterredung erwiderte Sagasta auf die Frage, ob die Regierung nach der Einnahme von Santiago Friedensverhandlungen einleiten werde; niemals — es blieben ja noch auf Cuba 100 000 Soldaten und Freiwillige, welche bereit seien, für das Vaterland zu sterben. Sagasta rühmte alsbald den Hellemuth der Verteidiger von Santiago.

Ueber weitere Kämpfe bei Santiago wird von amerikanischer Seite gemeldet: Auf dem rechten Flügel der amerikanischen Armee war der Kampf heute Sonntag Nachmittag beinahe ebenso lebhaft als Tags zuvor. Als General Lawton seine Truppen zum Sturm auf El Caffen führte, wurden dieselben von einem anhaltenden, auffällig regelmäßigen Schnellfeuer empfangen. Die Amerikaner erwiderten mit starkem Gewehrfeuer, das die auf einem Hügel aufgestellte Artillerie unterstützte. Zuletzt trafen bei General Lawton Verstärkungen ein, worauf er die Spanier links umschlingend, angriff. Die Truppen Lawtons sind bereits in der Stadt. Auf den Straßen derselben wird Mann gegen Mann gekämpft. Die gestrigen Verluste der Amerikaner werden auf 1000 Mann, darunter etwa 150 Tode geschätzt. Die Schätzung, welche keine amtliche ist, scheint mäßig gegriffen zu sein. Die amerikanischen Verluste des heutigen Tages waren weit geringere. Schafter telegraphirte nach Washington: Die Spanier lehnten die Uebergabe Santiagos ab; gleichwohl gab Schafter ihnen bis morgen Mittag Bedenkzeit. Die Amerikaner schließen die Stadt vollständig ein. Der spanische General Pando ist in einiger Entfernung von Santiago eingetroffen.

Eine Depesche des Admiral Dewey meldet, daß die 1. Division der Transportschiffe aus San Francisco vor Manila eingetroffen ist. Die Truppen befinden sich in ausgezeichnetem Gesundheitszustande. Die Lage in Manila ist befriedigend.

Oesterreich. Die Unruhen in Galizien dauern fort. In Sinkierczyna im Bezirk Umanowa wurde eine aus zwei Infanterien bestehende Militärpatrouille von fünf Bauern überfallen. Die Soldaten schossen, worauf die Bauern flüchteten. Sie wurden verfolgt und werden, falls sie ergriffen werden, als die Ersten dem standrechtlichen Verfahren überantwortet. In der galizischen Stadt Jaworzno dicht an der preussischen Grenze herrscht große Aufregung unter den ausländigen Grubenarbeitern, die brohen, die Stadt anzuzünden zu wollen. Truppenverstärkungen wurden dorthin entsandt, man erwartet die Verübung des Standrechts. In Krakau fanden bei Socialistenführern Hausdurchsuchungen statt, bei denen hauptsächlich Privatbriefe beschlagnahmt wurden. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung, den Ausnahmezustand auch auf Lemberg auszu dehnen.

Die gegenwärtigen Zustände in Galizien schildert unser Wiener Parteiorgan wie folgt:

Die Socialistenheke in Westgalizien wird mit jenem Fanatismus betrieben, der dem angeborenen Haß der galizischen Beamten gegen die Staatsgrundgesetze entspricht. Am schlimmsten treiben sie es in Krakau und Przemysl, und dort kommen freilich für die Bezirkspaschas Laskowski und Lanikiewicz auch noch persönliche Gründe dazu. Diese beiden Menschen nehmen einfach persönliche Rache dafür, daß die Socialdemokraten dafür gesorgt haben, daß ihre Namen als brutale Gesetzesverächter öffentlich gebrandmarkt und sie gezwungen wurden, eine Zeit lang zu thun, was ihnen das Widerwärtigste ist: das Gesetz zu respectiren. Nun fallen sie über die Socialdemokraten her und revanchiren sich für die Zurückhaltung, die sie sich auflagen mußten. In Krakau hat man bei unseren Genossen ganz überflüssige Hausdurchsuchungen gehalten, Leibesvisitationen vorgenommen und sie mit Ausweisung bedroht. Man beachte, daß nicht etwa ein Prozeß schwebt oder ein Verdacht auch nur behauptet wird, die Krakauer Socialdemokraten

das Leben ihrer Frauen, deren Kinder, der Sie kaufen wollte wie mein Hund. Doch was werden Sie erwidern, wenn ich Ihnen sage, ja ja ja? ... Sie würden mir nicht danken ... Aus dem! Wenn ich nein sage, werden Sie Ihre Weiber nicht tödten ...

Und die haben der Wagen an der Kirchhofthür hielt, wie er mit dem jungen Mädchen war.

Die Begleitpersonen der Braut befand sich in der ersten Reihe der Wagen. In diesem Moment war die Cerimonie beendet. Zum Ende der Zeit hatte der Herr in die Gasse hinausgesehen. Das Brautpaar trat sich zwischen den handhabenden Gästen aus: alle diese Gesichter der Kleinhandler, die in ihren ungeschönten Kleidern standen, nahmen unter dem schmerzhaften Himmel eine leidende Form an. Als der Zug langsam hinausfuhr wurde, sahen sich die Köpfe, die vom Galle gelb gefärbten Augen mancher der Kleinhandler.

— Wie schön war alle mit in die Erde furzen, sagte Kommand zu Demje, die bei ihm geblieben war. In dieser kleinen nach das ganze Schicksal begraben ... D, ich liebe es ein, was sollte den jungen Mann Handel zu den weißen Hören helfen, die man so hören ...

Demje saß mit ihrem Hund und ihrem Hund in einem der Zimmerungen zurück. Der Tag war für sie häßlich und unruhig. Zunächst begann sie sich wegen der Furze Jean zu ärgern, und nachdem sie erwidert, daß es sich um eine neue Schatzgrube handelte, meinte sie ihn zum Schwärzen bringen, indem sie ihm ihre Worte sagte; doch er schüttelte den Kopf und sagte ab, es war diesmal etwas Ernstes, die Rechte eines sehr reichen Kleinhandlers, die nicht einmal Beschleunigungen von ihm annehmen wollte. Als Demje dem Nachmittage Pepé bei Madame Gros antraf, schaute sie diese, er sei schon zu gut geworden und sie habe ihn nicht länger bei sich behalten. Das war nicht eine neue Unannehmlichkeit, in

mußte ein Colleg für ihn suchen, das Kind vielleicht weit weg geben. Und als sie mit Pepé zu den Baudus kam, da zertrif die düstere Trauer im „Alten Eboeuf“ ihr Herz. Der Laden war geschlossen, Tafel und Tante befanden sich hinten in der kleinen Stube, in der sie das Gas anzuzünden vergessen hatten, trotzdem dort völlige Dunkelheit eines Winterabends herrschte. Nun waren sie allein, sie saßen sich gegenüber in dem Hause, über das langsam der Ruin hereinbrach, und der Tod ihres Kindes ließ all die finsternen Winkel noch finstere erscheinen, und die alten morschen Balken knackten und drohten, vor der Feuchtheit zerstreuen, zusammenzubrechen. Mitten in dieser eindruckenden Umgebung ging unablässig Baudu um den Tisch herum, außer Stande inne zu halten, in demselben gleichförmigen Schritt, mit dem er der Leiche gefolgt war, ohne zu sehen und zu hören, was um ihn her vorging; die Tante aber sprach kein Wort, sie war auf einen Stuhl gesunken und ließ mit ihrem bloßen Gesicht einer Verwundeten, deren Blut Tropfen am Tropfen entriemt. Sie meinte sogar nicht mehr, als Pepé zwei Köpfe auf ihre kalten Wangen drückte. Demje erwiderte fast die hervorquellenden Thränen.

Au demselben Abend ließ Mouret das junge Mädchen zu sich beschreiben, um mit ihr über einen neuen Kinderanfang zu sprechen, den er auf den Markt zu bringen beabsichtigte, und der eine Mischung von Schottischer und Juventracht sein sollte. Und bebend vor Mitleid und erregt von all den Leiden, vermochte sie sich nicht mehr zu beherrschen. Sie wagte es, von Demje zu sprechen, von diesem armen Mann, dem schon seit die Reize zugeschnürt war, doch als sie den Namen des Kleinhandlers nannte, wurde Mouret heftig. Der alte Karr, wie er ihn nannte, verbittere ihn das Leben, verderbe ihm seinen Triumph durch seinen dummen Eigensinn, sein Haus nicht abgeben zu wollen, diese elende Parade, die das „Bild der Demer“ entstelle, den einzigen kleinen Winkel in dem weiten Terrain, der der Eroberung entgangen war. (Fortf. folgt.)

hätten sich einer Ungefehrlichkeit schuldig gemacht. In Wien in den Achtziger-Jahren wurden alle Polizeigrenen mit dem Verdacht einer Verbindung mit anarchistischen Attentaten beschönigt, in Prag 1893 mit dem Prozeß gegen die Dmlabina. In Krakau, in Przemysl fehlt jeder Vorwand; man verächtelt jedes Feigenblatt, man erklärt officieil, die völlig legale socialdemokratische Bewegung, die völlig gesetzliche gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter sei „beunruhigend“, und ihre Vernichtung ist eingeständenermaßen Selbstzweck. Die Ciancypfen geniren sich so wenig, daß sie auch auf die r u t h e n i s c h e n K a t a l a n e n, die ihnen sehr unbequem sind, ihre Hunde hegen. In Przemysl hat der Bezirkshauptmann Lanikiewicz, derselbe Mensch, der vor Kurzem Weiber und Kinder im Polizeihof unter freiem Himmel nächtigen ließ, angeordnet, daß die radikalen Ruthenen Wityk und Nowakowski, der Bruder des Landtagsabgeordneten, in der Stadt internirt werden, um sie so zu verhindern, in die Dörfer hinauszugehen und die Bauern abzumahnen, daß sie sich den Mannlicher-Gewehren als wehrloses Wild preisgeben.

Das Alles ist nicht neu, es ist das kein „Ausnahmestand“, sondern der normale Zustand Galiziens, der Zustand völliger A n a r c h i e ist wieder zurückgekehrt, der Zustand, der durch die unablässige Arbeit der Socialdemokraten, durch Benützung der Presse und der Parliamentstribüne einigermaßen gemildert worden war. Und diese Anarchie, dieser wilde, durch kein Gesetz geregelte Klassenkrieg ist der einzige Zustand, der den adeligen Beherrschern des Landes gefällt, so sehr gefällt, daß sie „erwägen“, wie berichtet wird, ob sie ihn nicht auch auf O u y a l i z i e n und L e m b e r g ausdehnen sollen. Dem Befindel kommt der Appetit mit dem Essen. In Wien aber sieht die Regierung dem unheilvollen Brande, der in Galizien wüthet, thatenlos zu und hat Respekt vor der „Autonomie Galiziens“, die nichts Anderes bedeutet als Auslieferung der Bevölkerung an ihre Peiniger.

Frankreich. Ueber die Affaire Esterhazy-Biquart wird berichtet:

Am Abend machte Esterhazy die Kunde bei sämmtlichen Blättern, über die er verfügt, und gab ihnen eine Darstellung zum Besten, wonach er Biquart etwa 10 Stockhiebe versetzt haben will.

Nach Biquarts Darstellung hat Esterhazy nur einen Hieb geführt, Biquart will diesen abgewehrt und dann selbst auf Esterhazy losgeschlagen haben. Schließlich sei dieser davon-gelaufen, um sich in ein Wirthshaus zu flüchten. Oberst Biquart will seinen Gegner gerichtlich belangen. Er erklärt, keineswegs seinen Revolver gesucht zu haben. „Ich bin“, sagt er, „der Ansicht, daß das Leben Esterhazy's respectirt werden muß, denn er gehört der Justiz.“

Deutschen Blättern wird telegraphirt:

Es ist durch Augenzeugen festgestellt, daß Biquart, von Esterhazy's Knutenstock an der Schulter getroffen, diesem mehrere Stockhiebe zurückgab. Esterhazy's Hut rollte auf's Trottoir. Biquart erhielt eine leichte Hautwunde. Die Angelegenheit kommt vor das Polizeigericht.

Der Donnerstagssitzung der Kammer, in welcher die Regierung zur Dreyfusfrage Stellung nehmen soll, wird mit der äußersten Spannung entgegen gesehen. Die Dreyfusfreunde bearbeiten Brisson, die Entscheidung nicht Cavaignac allein zu überlassen; die Dreyfusgegner jedoch haben zu Cavaignac das größte Vertrauen.

England. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Sidney hat der britische Kreuzer Mohawk die Santa Cruz und die Duff-Inselgruppe östlich der Salomons-Inseln annectirt.

Die Santa Cruz oder Königin Charlotte-Inseln erstrecken sich nördlich von den Neuen Hebriden, südlich von den Salomons-Inseln zwischen 8 Gr. 31' bis 11 Gr. 40' südlicher Breite und 165 1/2 Gr. bis 158 Gr. östlicher Länge. Sie haben einen Inhalt von 17 Quadratmeilen mit 5000 Einwohnern. Zu den Königin Charlotte-Inseln gehören auch die Duff-Inseln. Die ganze Gruppe besteht aus sieben größeren hohen Inseln. Sie wurde 1595 entdeckt. Der Engländer Chartered kaufte sie 1767 Königin Charlotte-Inseln. Als in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts viele Bewohner nach England geschafft wurden, erbitterte dies die Eingeborenen gegen England, so daß sie 1871 den Bischof Patteson ermordeten und 1875 den Kommodore Goodenough erschlugen. Aermalige Repressalien Englands verschärften nur die Feindseligkeiten der Eingeborenen.

Partei-Angelegenheiten.

In der Solinger Angelegenheit richtet Genosse Auer eine Zuschrift an die „Freie Presse“, die wir zwecks Information der Genossen zum Abdruck bringen, obwohl wir den Vorwurf unseres Oberfelder Parteiorgans gegen den Parteivorstand, in der Solinger Angelegenheit nicht entschieden genug gehandelt zu haben, in unserer Blatte nicht wiederholen. Genosse Auer schreibt:

„Die Oberfelder Freie Presse hat gelegentlich der Besprechung der Wahl in Solingen geschrieben, daß der Parteileitung der Vorwurf nicht erpart bleiben kann, daß sie nicht eher in entscheidender Weise eingegriffen hat, als dies in letzter Zeit geschah.“ Dieser Vorwurf gegen die Parteileitung macht jetzt die Kunde durch die Parteipresse und ist damit glücklicherweise gesunden, auf den die Schuld für den Ausgang der Solinger Wahl geladen werden kann. Leider haben es die Redaction der Freien Presse und auch diejenigen Parteiblätter, die den Vorwurf kritisch nachdrücken, unterlassen anzugeben, was denn die Parteileitung hätte thun sollen, um in Solingen einen anderen Ausgang herbeizuführen. Es wird gesagt, die Parteileitung hätte eher in entscheidender Weise eingreifen sollen. Darauf ist zu betonen, daß die Parteileitung zunächst in den Hamburger Parteitagsschluß eine vorgeschriebene Marschroute hatte und sich ihre Aufgabe darauf beschränkte, diese Beschlüsse zur Durchführung zu bringen. Aus dem von der Parteileitung veröffentlichten Flugblatt ergibt sich, wie von unserer Seite Alles geschehen ist, einmal um Schumacher und seinem Anhang entgegen zu kommen, und dann um den Hamburger Beschluß zur Ausführung zu bringen. Daß Schumacher, trotz aller ihm gewährten Concessionen, seinen Frieden wollte, darüber waren die Mitglieder des Parteivorstandes, die das zweifelhafte Vergnügen hatten, in dem Solinger Streit seit Jahren die Unterhandlungen zu führen, sich durchaus klar. Aber dieses Urtheil war keineswegs Gemeingut der maßgebenden Parteikreise. Specially in der Reichstagsfraction hatte die leitende Schumacher systematisch geübte Darstellung, daß seine

Gegner vertrappte Anarchisten und halbverrückte Vorkämpfer und „Länderer“ seien, viele Gläubige gefunden, die einen „altbewährten Genossen“ nicht preis geben wollten. Gerade die Freie Presse hat ja in nächster Nähe ein Beispiel dafür, wie treu sich im Falle Schumacher die persönliche Freundschaft erwiesen hat. Selbst als Schumacher die 2000 Mk. zur Dedung des Defizits seines Blattes aus der Parteilasse genommen und dann unter Bruch des gegebenen Wortes, sich wieder als Reichstagscandidat ausstellen ließ, glaubten die Freunde Schumachers in der Fraction noch, den Bruch vermeiden zu können. Als der Scheiter dieser Pläne in der Fraction den Standpunkt des Vorstandes vertrat, daß nach dem Verhalten Schumachers in der Geldangelegenheit und gegenüber den Beschlüssen der Versammlungen zu Weeg, die Candidatur Schumachers nicht mehr als Parteicandidatur anerkannt werden könne und von Parteiwegen dagegen Stellung genommen werden müsse, stießen diese Ausführungen auf entschiedenen Widerspruch. Man verlangte Wiederabnahme der Unterhandlungen und als der Vorstand nach den gemachten Erfahrungen sich weigerte, sich vom Schumacher noch weiter zum Narren halten zu lassen, da waren es wieder persönliche Freunde Schumachers, die einen letzten Versuch machen wollten. Um jeden Preis an der Freundschaft des Parteivorstandes auszuschließen, erklärte dieser von vorne herzu, daß er alle Bedingungen acceptiren werde, unter denen die Freunde Schumachers glauben den Frieden erzielen zu können. Wir wußten die Parteilehre bei den neuen Vermittlern in guten Händen — wir kannten aber auch Herrn Schumacher.

Was voraus zu sehen war, traf ein. Schumacher fand neue Ausreden, leistete keine eifrigen Bertheidiger und brach auch ihnen gegenüber das gegebene Wort. Erst jetzt war die Möglichkeit gegeben, daß die Partei geschlossen geschlossen gegen Schumacher vorgehen konnte und in diesem Moment hat der Parteivorstand auch gehandelt, wie es seine Pflicht war. Jedes frühere Vorgehen gegen Schumacher wäre in der Partei selbst auf Widerstand gestoßen und hätte zu Zwistigkeiten geführt, die die Sache nur verschlimmert hätten.

Wir sind eben eine demokratische Partei, in der Jeder das Recht und die Pflicht hat, sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, ehe er sein Urtheil abgibt. Wir können und wollen Niemand zwingen, auf die Autorität Anderer hin, das eigene Urtheil zu beugen.

Die im Parteivorstand nicht erst von gestern datirende Ueberzeugung, daß es mit Schumacher doch noch zum Bruch kommen werde, wurde von einflussreichen Genossen bis zur letzten Stunde als falsch bezeichnet. Es mußte Schumacher selbst sein, der diesen Genossen den Star sprach. Dies ist jetzt geschehen und damit die Frage Schumacher für die Partei aus der Welt geschafft bei voller Einigkeit in unseren Reihen und ohne den leisesten Mißton zu hinterlassen.

Der Parteitag in Stuttgart wird ja das Schlüsselwort in dieser Tragikombie zu sprechen haben und ich bin überzeugt, daß bei dieser Gelegenheit das Verhalten des Parteivorstandes glänzend gerechtfertigt bestehen wird.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Der Mitinhaber der „Breslauer Gerichtszeitung“, Ludwig Sittensfeld, hatte sich heute vor der I. Strafkammer in Breslau wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Incriminirt war ein Artikel der „Gerichtszeitung“, der sich mit dem Abschied des Generals Blumenthal beschäftigte. Die betreffende Nummer hatte der Angeklagte als verantwortlicher Redacteur gezeichnet. Der Staatsanwalt hielt Sittensfeld im Sinne der Anklage für schuldig und beantragte eine dreimonatige Festungsstrafe. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf Freisprechung. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Thüren statt.

Ein holländischer Maurer wurde in Essen a. Ruhr wegen Majestätsbeleidigung vor der Strafkammer zu 3 Monaten und 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

Gegen den Maurermeister Stolz in Neuzenheim (Mittelranken) wurde das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. Er soll sich in Aeußerungen gegen das bayrische Königshaus ergangen haben.

Der Bergmann Friz Kleineroh aus Lütgendortmund wurde wegen Majestätsbeleidigung zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Kaiser hatte am 23. Mai den Hinterbliebenen der auf Zeche Zollern verunglückten Bergleute sein tiefstes Beileid aussprechen lassen. Dies wurde auf der Zeche durch Kaschlag bekannt gemacht. Kleineroh riß am Beerdigungstage in der Trunkenheit den Anschlag ab und äußerte sich dabei beleidigend über den Kaiser.

Vor einigen Wochen theilte das Halle'sche Volksblatt seinen Lesern mit, daß der Schumacher Dombrowski in Berlin wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten verurtheilt worden war, weil er das von seiner Tochter, einem Schulkunde, nach Hause gebrachte Kaiserbild zerstört hatte. In der einfachen Mittheilung dieses Geschehnisses, das vom Volksblatt mit keinem Zusatz versehen und wörtlich von Duzenden von Blättern gemeldet worden war, sieht die Staatsanwaltschaft in Halle eine Majestätsbeleidigung. Genosse Weismann, gegen den sich die Anklage richtet, ist erst kürzlich wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten rechtskräftig verurtheilt worden. Gegen Weismann schweben übrigens zur Zeit nicht weniger als neun Strafsachen, die er sämmtlich als Redacteur des Volksblattes verbüßen haben soll.

Wegen Beleidigung des Großherzogs von Baden durch eine Zeichnung von Jüttner ist die letzte Nummer der „Lustigen Blätter“ in Karlsruhe beschlagnahmt worden.

(Eade der Kuvell Volkliche Ueberzicht.)

Arbeiterbewegung.

In den rheinischen Metallwerken (Ludwigshafen und Mannheim) sind Differenzen entstanden und haben am Sonnabend sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen gestreikt. Betheiligt sind Spengler, Drucker, Schleifer, Schlosser und Bernickler. Es werden besonders die Breslauer Metallarbeiter gebeten, von dieser Mittheilung Notiz zu nehmen.

In Hanau haben die Plasterer, sämmtlich in den Dreien Klein-Kroenung und Langenselbeld wohnhaft, die Arbeit niedergelegt wegen eines Poliers, der sich die Aufgabe gestellt hatte, die Organisation zu sprengen.

Der allgemeine Maurerstreik in Trient ist beendet. Die Meister haben die Forderung der Aushändigen betreffend die zehnstündige Arbeitszeit bewilligt.

In Gählig bei Ottiliengrube (Westpreignitz) sind gestern die Steinseger wegen Lohn Differenzen in den Generalstreik getreten.

Der Streit der Zwifauer Zimmerer dauert fort; zu unterstützen sind nur noch 11 Mann. Die übrigen f. Z. in den Streit Eingetretenen arbeiten zu den geforderten Bedingungen oder sind abgereist.

Dem Kohlenarbeiter-Ausstand in Wales. Nachdem allerhand officöse Vermittlungsversuche gescheitert sind, soll jetzt endlich ein ernsthafter Versuch officieller Vermittlung gemacht werden. Am 24. Juni brachten verschiedene liberale Walliser Abgeordnete, darunter der Arbeiterführer Abraham („Mabon“) die Sache von Neuem im Parlament zur Sprache und stellten Minister Ritchie wegen der Unthätigkeit des Gewerbeamts gegenüber diesem großen Conflict zur Rede. Der Minister erklärte, das Amt habe von sich aus als Vermittler einschreiten zu können, müsse es aber direct von einer der streitenden Parteien aufgefordert werden. Das hat sich das Comitee der Arbeiter nicht zwei Mal sagen lassen und einen entsprechenden Antrag gestellt, worauf der Minister einen früheren Richter am Obergericht, Sir Edward Fry, mit dem Mandat eines Vermittlers betraut hat. Ob es demselben gelingen wird, die Grubenbesitzer zum Eingehen auf eine Conferenz unter einem unparteiischen Vorsitzenden zu bewegen, bleibt abzuwarten. Irgeud ein anderes Zwangsmittel als solche moralischer Natur giebt ihm das Gesetz nicht in die Hand. Aber die öffentliche Meinung würde eine unbedingt ablehnende Haltung der Herren so schwer verurtheilen, daß sie jedenfalls es sich sehr überlegen werden, ehe sie es darauf ankommen lassen.

Ein Streit der städtischen Polizei ist, wie die Prager „Samostatnoft“ berichtet, in Hlinsko ausgebrochen. Die Streikenden verlangen eine Erhöhung ihres Lohnes, der bisher — 48 kr. täglich betrug, und Regelung der Dienstzeit. Sie mußten bisher nämlich bei Tag und Nacht ohne bestimmte Pause im Dienste sein.

Die Zeitungstereotypen in Chicago haben am Freitag Abend, als gerade alle Welt mit großer Spannung Nachrichten vom cubanischen Kriegsschauplatz erwartete, die Arbeit niedergelegt. Die Folge davon war, daß Sonnabend in Chicago nicht eine einzige Zeitung erscheinen konnte. Zum ersten Mal, seit Chicago steht, ist ein Tag vergangen, ohne daß dort eine Zeitung erschienen ist. Selbst zur Zeit der großen Brände, wo der größte Theil von Chicago in Asche lag, sind dort die Zeitungen, wenn auch in verkleinertem Format und in allen möglichen und unmöglichen Formaten und Papierarten hergestellt erschienen. Ihr Nichterscheinen am Sonnabend setzte die ganze Stadt in unbeschreibliche Aufregung. Für Nachrichten vom Kriegsschauplatz war man namentlich auf auswärtige Blätter angewiesen, für die, sobald sie Chicago erreicht hatten, außerordentlich hohe Preise verlangt wurden. Die Stereotypen haben die Arbeit niedergelegt, um die Zeitungsherausgeber zu zwingen, ihnen eine Verringerung der Arbeitszeit von acht auf sieben Stunden bei einer Erhöhung des Lohnes von 3 Dollars 25 Cents auf 4 Dollars den Tag und 75 Cents die Stunde für Ueberzeit zu bewilligen. Außerdem verlangen sie, daß nicht mehr als ein Lehrling in einer Druckerei angestellt werden dürfe.

Gerichtliches.

Langwieriger Proceß. Der Reichstags-Abgeordnete Genosse Arthur Stadthagen hatte sich am Freitag abends vor dem Reichsgericht als Angeklagter zu vertheidigen. Stadthagen soll, wie unsern Lesern erinnerlich sein wird, am 11. October 1892 die Mitglieder des Landgerichts zu Magdeburg und den Bürgermeister Reinhard zu Staßfurt durch einen Brief beleidigt haben, den er an den in Magdeburg angeklagten Parteigenossen Matthes als Vertheidiger schrieb. Dieser Brief ist ohne Genehmigung Stadthagens von einem Beamten geöffnet und dann zur Anklage gegen ihn wegen Beleidigung benutzt worden. Das Landgericht Berlin I sprach Stadthagen am 20. Juni 1894 frei, weil der Brief nicht in die Hände des Matthes gelangt und unbefugt eröffnet sei. Das Urtheil wurde vom Reichsgericht am 13. November 1894 aufgehoben. Das Reichsgericht nahm an, auf etwaige Gesetzesverletzungen in dem Proceß Matthes käme es für den Proceß wider Stadthagen nicht an. In der erneuten Verhandlung vor dem Landgericht beantragte der Staatsanwalt — sechs Monate Gefängnis. Die Verhandlung hatte ergeben, daß der Brief dem Matthes eingehändigt, aber ihm dann wieder abgenommen war. Das Landgericht I erkannte auf einen Monat Gefängnis. Die hierauf von Stadthagen eingeleitete Revision hatte den Erfolg, daß das Reichsgericht das Urtheil vom 8. October 1897 aufhob und die Sache an das Landgericht II verwies. Das Landgericht II erkannte am 13. November 1897 auf Mk. 300 Geldbuße. In der neuen Verhandlung vor dem II. Senat des Reichsgerichts gab dieses unter Vorsitz des Senatspräsidenten Freiherrn von Bülow der Revision Stadthagens nach, hob das Urtheil auf und verwies die Sache abwärts an das Landgericht II. In der mehrkündigen Verhandlung vor dem Reichsgericht, in der Stadthagen sich selbst vertrat, beantragte die Reichsanwaltschaft Verurteilung der processualen Mängel, auf die die Verhandlung beschränkt wurde. Stadthagen rügte u. A., es liege kein hinreichender Strafantrag vor, durch Ablehnung einer großen Reihe von Anträgen sei seine Vertheidigung beschränkt, auch beruhe das gesammte Verfahren auf einem Verstoß gegen das Briefgeheimniß und gegen die Eigentumsordnung. Es hätte nach letzterer Richtung darüber Beweis erhoben werden müssen, ob sich der Vorgang mit dem Brief wie folgt abgepielt habe. Der Brief sei an Matthes nur unter der Bedingung aufgehändigt, ihn vorher vom Beamten lesen zu lassen. Dann sei Abschrift des Briefes an die Staatsanwaltschaft gefendet. Diese habe das Original, ohne daß eine gerichtliche Beschlagnahme vorlag, am 4. November 1892 von Matthes beziehentlich von der Gefängnisverwaltung abgenommen, um den Brief als Beweismittel für das Verfahren gegen ihn — Stadthagen — zu benutzen. In diesem Vorgang liegt ein Verstoß gegen die zum Schutz der bestehenden Eigentumsordnung gegebene Vorschrift, daß nur ein Richter Briefbeschlagnahmen anordnen dürfe. Es beruhe mithin das Verfahren auf einem Verstoß gegen die Rechtsordnung und dürfe der zu Unrecht erhaltene Brief nicht als Beweismittel in einem Strafverfahren verwendet werden, das ja gerade dazu bestimmt sei, die Rechtsordnung zu schützen. Darüber, ob der Brief in dieser Weise behandelt sei, hätte mithin Beweis erhoben werden müssen. Das Reichsgericht erklärte, der letzte Begriff sei begründet, es seien deshalb die übrigen Beschwerdepunkte nicht erst zu prüfen, vielmehr habe, wie erwähnt, erkannt werden müssen. — Es wird also Stadthagen sich demnach zum dritten Male dagegen zu vertheidigen haben, daß die Ausübung seiner Pflicht als Vertheidiger strafbare Beleidigungen im Falle Matthes enthalten.

Der Proceß Volkmann ist gestern nach viermaliger Vertagung zu Ende geführt worden. Es handelte sich hauptsächlich um die gegen einen Berliner Schuhmann gerichtete Beschlagnahme, in der Nacht ein junges Mädchen widerrechtlich fesselt und in den Hintergarten verschleppt zu haben, um demselben dort unflätige Anträge zu stellen. Das Berliner Landgericht kam gestern zu folgendem Urtheil: Objectiv ist erwiesen, daß Fräulein Schulz ein hoch-

anständigen, stillen, reinen Mädchen, dasjenige erlebt, was... ge-
schäftlich habe. Es sei ferner zu spielen, daß ein schwerer Rechtsbruch
begangen sei und zwar durch einen Schutzmänn. Eine Reihe schwer-
wiegender Umstände spreche dafür, daß der Angeklagte der Täter
sei. In jener Gegend sei er gewesen und verdächtig sei es, daß er
seinen Vorgänger belogen habe. Sein Alibi sei nicht als
vollständig gelungen zu bezeichnen, denn die Zeitpunkt hätten sich
nicht genau feststellen lassen. Aber andererseits sei höher, daß der
Angeklagte um 11 Uhr 57 Minuten auf dem Rindfleischplatz eine
stärkliche weibliche Person verfolgt habe und es sei anzunehmen,
daß er wenigstens eine kurze Zeit nach dieser Person in den Ge-
büschen gesucht habe. Der Drohkentischer habe befunden, daß er
die flüchtige Person um 12 Uhr 8 Min. in seiner Drochschle aufge-
nommen habe und dieser Zeitpunkt müsse als richtig bezeichnet
werden. Es sei auch anzunehmen, daß der Angeklagte sich damals
noch hinter der Fälligkeit, die voraussichtlich die ausgemauerte
Baustelle Schiller gewesen sei, befunden habe. Diese Umstände sprächen
wieder für ihn. Die Möglichkeit, daß ein anderer Schutzmänn
von jedem Verdachte frei sei beispielsweise der Schutzmänn Budarek
Lehrweg — die That begangen habe, sei nicht ausgeschlossen,
und deshalb habe der Gerichtshof es vorgezogen, den Angeklagten
noch immer in seinen Beschuldigungen freizulassen.

In der Verteidigungsanfrage Säckers gegen den Freiherren
v. Stamm und den Redacteur Peter Schumacher hatte das Reu-
mündiger Amtsgericht im November auf Freisprechung erkannt. In
der Berufungsinstanz verhandelte das Saarbrücker Landgericht am
vorigen Montag über die beiden Verteidigungsanfragen. Die Ver-
urteilung des Urtheils erfolgte an diesem Montag. Das Landgericht
verurtheilte den Redacteur Peter Schumacher wegen zweier
Artikel zu je 200 Mk. Geldstrafe und den Freiherrn v. Stamm
unter Aufhebung des Reu-mündiger Urtheils zu 300 Mk. Geldstrafe.

Die erste Instanz hatte bekanntlich auf Freisprechung erkannt,
weil dem Freiherrn v. Stamm die Wahrnehmung berechtigter Interessen
zuzurechnen sei, die Berufungsinstanz verurteilte dem Freiherrn v.
Stamm den Schadens des § 193. In der ausführlichen Begründung
wurde ausgesprochen, daß Freiherr von Stamm den Wahrnehmungsweg
für seine Behauptungen nicht erbracht hat, daß Säckers gerechtfertigt sei.
In dem Proceß des Oberförsters Lange gegen den
Herrn v. Stamm wird bestritten am Montag das Oberlandesgericht
in Kiel, das durch Richteramt einen zweifachen Eid zu leisten hat,
erstens daß er nicht zugestimmt hat, Langens ganzes Einkommen bei
pensionsberechtigt, zweitens daß er nicht zugestimmt hat, Langen heute
in Allem gehalten werden wie ein preussischer Oberförster.

Technik und Wissenschaft.

Die Entwicklung des Fahrrades. In der Zeit-
schrift „Le Genie Civil“ findet sich ein interessanter Ueberblick
über die Entstehungsgeschichte des Zweirades. Die Construction,
die als erster Versuch auf diesem Gebiete angesehen werden
kann, befindet sich an einem Kinderpielzeug, das im Jahre
1790 aufkam. Ein Holzrößchen auf zwei Rädern war zu
treiben, indem man sich mit den Füßen am Boden festhielt;
eine Lenkung war nur durch Schläge und Stöße gegen das
Kopf des Pferdes möglich. Um davon auf das moderne Zwei-
rad zu kommen, war eine lange Reihe von Verbesserungen nöthig.
Vor Allem mußte die vordere Achse lenkbar sein und dann
mußte der Bewegungsantrieb direct an einer Nabe wirkend
können. 1818 erst wurde das oben beschriebene Spielzeug
umgebildet, indem die vordere Achse gegen die hintere durchbar
eingesichert wurde. Zunächst gab es nur Räder, auf denen
man sich am Boden festhalten mußte. Erst später legte der
Franzose Michaux zwei Kurbeln auf die Achse des einen
Rades; es entstand das Velocipede. Weiterhin gab man zur
Erzielung größerer Geschwindigkeit dem angeordneten Nabe
einen großen Durchmesser; man baute das Bicycle, das Hoch-
rad, das dann durch das Niederrad verdrängt worden ist.
Früher kam man nicht auf die Idee, so naheliegende
Ausführung der Ketten- oder Nabenübertragung. Obwohl
die umfangreiche Benutzung des Hochrades unmöglich
war, sind doch daran fast alle die Verbesserungen
eingeführt worden, die das Zweirad erst lebensfähig machte.
Dazu gehört vor Allem das Getriebe aus Stahlröhren und das
Rad mit Drahtspeichen, worin die Nabe hängt, statt sich wie
gewöhnlich auf die Speichen zu stützen; dadurch war eine
leichte Konstruktion bei genügender Festigkeit möglich; durch
Schaffung eines brauchbaren elastischen Nabenreifens wurde ein
sanftes Fahren ohne Arbeitsverluste durch Stoß erreicht;
schließlich zogen die Kugellager die innere Nabenoberfläche
der Maschine auf einen fast verschwindenden Betrag herab.
Denn diese mühsame Einzelarbeit am Hochrade wäre das

Niederrad nicht so ungeahnt schnell zu dem annehmlichen
Verkehrsmittel geworden, das es heute ist.

Vermischtes.

Eine romantische Liebesgeschichte, deren Fäden in Wien
gesponnen wurden, fand dieser Tage im „Hotel Royal“ zu Budapest
durch das Dazwischentreten zweier Detectives ihren vorläufigen Ab-
schluß. Die Detectives, Abgesandte der Wiener Polizei, hatten den
heftigen Auftrag, die achtzehnjährige Tochter eines Wiener Bankiers,
die mit einem Correspondenten ihres Vaters durchgegangen war,
nach Wien zurückzubringen. Das schöne Mädchen hatte sich in den
jungen Mann verliebt und sich entschlossen, ihm in die Ferne zu
folgen; doch ermahnte sie zuvor an einem Tage, an dem sie ihr Freund
von dem Einlangen einer größeren Geldsumme verständigt hatte,
dem Geldschrank ihres Vaters 30 000 Gulden. In Budapest nahm
das Paar im „Hotel Royal“ eine aus drei Zimmern bestehende
Wohnung und lebte durch einige Tage sehr flott und elegant. Als
sich die Detectives einstellten, setzte der Correspondent gelassen sein
Mittagsmahl fort, während das junge Mädchen in Tränen ausbrach,
jedoch sich willig anstellte, den Detectives zu folgen. Die Mission
beriefen gelang aber allzu vollständig, denn das Mädchen weigerte
sich plötzlich sehr entschieden, allein zu gehen, und den Detectives
blieb in der That nichts übrig, als schließlich beide in ihrer Mitte
zu nehmen.

Der Börsenmarkt in Limoges. Wie alljährlich fand auch
heuer am vorigen Sonnabend der Börsenmarkt in Limoges statt.
Trotz der größeren Geländigkeit der heutigen Boursen vor der
Markt bisher noch fast nichts von seiner Bedeutung. Am Markt-
platz Saint Jean verammelten sich von Kohlen und Fern die Ver-
treterinnen des ganzen Westens, um ihren Kopschnaud zu ver-
kaufen. Der Markt der fischischen und ihre Haare anbietenden
Frauen und Mädchen war auch heuer ein ganz eigenenthümlicher, un-
gewöhnlicher. Die Verkäuferinnen waren, wie früher, Stoff- und Tuch-
händler von Limoges, die zu einem Tauschhandel mit ihren
Kriseln gegen Böpfe übertraten und sehr oft auch auf Credit verkaufen,
wenn die betreuende Verkäuferin verspricht, am nächsten Markttag
ihre Haare für die Haare herzugeben. Das Geschäft des Abnehmens
wurde in einem neben Gasse verrichtet und von da wanderten
aus die Böpfehändler mit einigen Hunderten von Böpfen nach
Frankreich. Heuer konnte man ein Kilogramm Haare für 50 Frank im
Durchschnitt. Vor zwei Jahren fand das Kilogramm auf 100
Frank zu stehen. Trotzdem wurden am Sonnabend in Limoges
Geschäfte in der Höhe von 60 000 Frank abgeschlossen.

Neueste Nachrichten.

Der spanisch-amerikanische Krieg.
Vor Santiago herrscht bis Dienstag Mittag
Waffenruhe, um den Richtigkeitskämpfern in der Stadt, deren
Zahl etwa 20 000 Personen beträgt, zu ermöglichen,
die Stadt zu verlassen. General Schafter hat diese
Friede auf die Vorstellungen des englischen Consuls und
einiger anderer Consuls zugestanden. General Miles tele-
graphirte an Schafter, daß er im Laufe dieser Woche mit
großen Verstärkungen vor Santiago eintreffen
werde. Schafter erwiderte, er sei erfreut, zu erfahren,
daß Miles jetzt zu kommen beabsichtige, da dieser
dann persönlich die Hindernisse kennen lernen würde, mit denen
die Campesineros zu kämpfen gehabt hätte. General
Rando hielt sechs Meilen nördlich von Santiago. Garzia
rückt ihm mit 3000 Mann entgegen. Die Truppen leiden
sehr unter der Hitze. Auch General Schafter selbst ist
leidend.

Die amerikanische Kriegsführung wünscht, daß die wich-
tigsten Städte an der spanischen Küste so
bald als möglich bombardirt werden, da die
Ereignisse der letzten 24 Stunden diesen Plan sehr erleichtern.
6 Batterien und mehr als 4000 Mann sind auf dem Wege,
die Truppenmacht Schafter's zu verstärken.

Eine Depesche, datirt 10 Meilen nördlich von Santiago
vom Sonntag Nachmittag, besagt: Cervera sei am Arme
verwundet und als Gefangener auf der „Gloucester“.
Nach der „Evening World“ hätte Cervera als Grund zu dem
Krieg erklärt, er sei es vor, das Vico eines Kampfes auf
offenem Meere zu überleben und kämpfend zu
fallen, anstatt in einer Marinschiff zu
sterben.

In Madrid wurde die Nachricht von der Zer-
störung der spanischen Flotte gestern Mittag durch
eine Telegramm-Abgabe des „Zurich“ bekannt gemacht. Die

Regierung habe dies dahin alle Depeschen zurück gehalten.
der Stadt herrscht große Erregung, das Militär
conspicirt, die Ruhe ist nicht gestört.

Heute halten die Boten der Großmacht
in Madrid eine Konferenz in Angelegenheit der Frieden-
vermittlung ab. Die Regentin hatte gestern Nachmittag
eine Unterredung mit dem österreichischen Botschafter.

Paris, 5. Juli. In Folge der cubanischen Hochpost
werden hier die ärgsten Befürchtungen für die
spanische Monarchie gehegt. Delcasse hatte eine lang-
Unterredung mit dem spanischen Botschafter und betonte die
Nothwendigkeit raschen Friedensschlusses. Gerüchte wollen von
dem Ausbruch eines Aufstandes in Nordspanien
wissen.

Panang, 4. Juli. Die Stadt Manila wird heu-
von der Land- und Wasserseite her angegriffen werden.
Der Capitän der „Ulra“ hält mit 300 Marineinfanteristen
vor. von Manila besetzt.

Erfurt, 5. Juli. Im Aufruhrproceß bean-
tragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten mit Ausnahme
Schaumburgs, Wolfs und Helfigs das Schuldig aus-
zusprechen, sowie wegen der großen Gefahr für die
öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung milde Umstände
zu verjagen. Schaumburg, Wolf und Helfig beantragte er
freizusprechen, dem sechsundzwanzjährigen Köblich ersuchte er mit
berühmte Umstände zuzubilligen. Das Urtheil wird heute ge-
sprochen werden.

Krautau, 5. Juli. Hier erfolgten viele Saas-
suchungen bei Studenten und Arbeitern und Besorg-
nehmungen zumeist socialistischer Blätter.
Eine große Anzahl von Personen soll aus Krautau ausge-
wiesen werden. In Przemysl wurden die Führer der
radicalen Ruthenen verhaftet.

Paris, 5. Juli. Oberst Picquart überreichte
gestern Nachmittag die Klage gegen Esterhazy wegen
Mordanfalls. Picquart behauptet, Esterhazy habe ihn
von hinten einen Schlag mit einem Todtschläger versetzt
wollen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. Juli.

Geburten. I. Schumacher Jacobus Jacynski, griech.-kath.
L. — Arbeiter Paul Sura, kath. S. — Arbeiter Paul Lust, kath.
S. — Arbeiter Hermann Prawacke, ev. S. — Cigarrenfabrikant
Emil Schaf, ev. L. — Maurer Karl Klump, ev. L. — Privat-
briefführer Paul Schreibevel, ev. S. — Eisenbahn-Arbeiter Ernst
Wölkel, ev. L. — Haushälter Friedrich Kofasch, ev. S. — II.
Arbeiter Richard Kretschmer, ev. L. — Herrschaftlicher Kutscher
Ernst Dreiner, ev. L. — Haushälter Wilhelm Jotzma, kath.
S. — Logenhalter Karl Sternitzke, ev. S. — Arbeiter Albert
Wallech, kath. L. — Bäckermeister Karl Müller, ev. S. — Stell-
macher Wilhelm Thirne, ev. S. — Maschinenführer Fritz Kind-
fleisch, ev. L. — Schuhmacher Robert Geyper, ev. S. — Kohlen-
händler Adolf Bod, ev. S. — III. Briefträger Paul Lobias, kath.
S. — Zimmermann Traugott Kober, ev. S. — Eisenbahnarbeiter
Paul Trjenscht, kath. L. — Tischler Hermann Schifor, ev. S.
Maurer Friedrich Baum, ev. L. — Arbeiter Hermann Hübner
kath. L. — Apotheker Curt Wollsdorf, ev. L. — Sattler Kar-
l Strickstein, kath. S. — Tischler Gustav Wiesner ev. S.

Todesfälle. II. Hedwig, L. des Kellners Emil Priemer, 1 J.
— Alfred, S. des Schuhmachers Hermann Langer, 12 L. — Landwirth
Wilhelm Elisabeth Kanus, geb. Käber, 78 J. — Paul, S. des Arbeiters
Paul Keller, 15 L. — Emma, L. des Drochschneiders Anton Franke
4 W. — Kindermädchen Auguste Wachsogel, 45 J. — Arbeiterwitwe
Rosina Wachsogel, geb. Farnel, 60 J. — Albert, S. des Schlossers
Felix Binder, 8 M. — Paul, S. des Maurers Robert Starb, 10 M.
— Friedrich, S. des Kutschers Hugo Kretsch, 7 M. — Schneiderin
Martha Kaucjor, 18 J. — III. Josef, S. d. Arbeiters August Eise, 1 J.
— Hildegard, L. des Schneiders August Fuchs, 2 M. — Wittve Rosalie
Wolf, geb. Gudus, 77 J. — Gertraud, L. des Schuhmachers Franz
Eise 1 J. — Walter, S. des Tischlers August Zwillich, 9 M. —
Alara, L. des Schuhmachers Carl Sabbath, 4 Mon. — Wittve Marie
Wimmer, geb. Streibel, 53 J. — Gertraud, L. des Feilenhauers August
Zwillich, 3 M. — Schuhmacher Theodor Jäckel, 33 J. — Arbeiter
Car. Durich, 33 J. — Zimmermann Gottlieb Hahn, 75 J. —
Schloßer Eduard Reusel, 54 J. — Curt, S. des Sattlermeisters Gustav
Reusel, 6 Mon.

**Das Reich der Erlaubenheitsgedichte u.
dungen.**
Statt Mk. 10 — nur Mk. 4.

Buch der Entdeckungen.
Statt Mk. 12 — nur Mk. 6.

Das Buch der Thierwelt.
Statt Mk. 10 — nur Mk. 4.

**Buch der Jugend für die
Kinder des Prole-
tariats.**
Früher Mk. 2 jetzt Mk. 1.

**Kapitalismus und Heil-
kunde.**
von Hermann Wolf. Preis
25 Pfg.

**Aus dem Klassenkampf.
Soziale Gedichte.** gebunden
Mk. 1.50.

**Deutsche Arbeiter-Dich-
tung. Gedichte deut-
scher Proletarier.**
5 Bände, jeder Band Mk. 1

**Die moderne Weltan-
schauung und die Volk-
schule.**
von Hermann Wolf. Preis
15 Pfg.

**Gratulations-Gedichte
und Vorträge.**
68 Pfg.

**Märchenbuch
für die Kinder des Proleta-
riats, conchicirt gewesen und
wieder freigegeben.** Preis
1 Mk.

**Jesus der Nazarär
und die Schriften des Neuen
Testaments.**
Heft 4.

**Das Werk liegt nun voll-
ständig vor und kostet pro Heft
25 Pfg., brochirt 1 Mk. 50**

Alle Freunde und Genossen
unserer Bestrebungen ersuchen wir, in Gasthöfen, Wirth-
schaften, Barbiergeschäften u. überall, wo Zeitungen dar-
geboten werden, stets die

„Volksmacht“

zu verlangen. Wo dieselbe nicht erhältlich ist, möge
Jeder nachdrücklich auf die sofortige Bestellung dringen.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volksmacht“.

**Genossen
laßt über und Soldaten
bei E. Kowmann, Strich. II
Waffn gabens Ring.
Zeit 3 Mark. 8451
◆ Gese Separat-Buchh. ◆**

**Don
reisenden Kollegen**

Wir empfehlen unsere Bücher bei
einer Reise.

In strecken Stunden.
Kommen mit Geduld
für dich

urbische Welt
Preis pro Heft nur 10 Pf.

Die Elenden
von Victor Hugo.

Wir empfehlen bei der
Erziehung nicht Stills
aber bei der Volk-
für 1898. (Bücher I. 1897.)

**Das Tierreich.
Reichstag.**

Rechtens von Dr. Carl
Rechtens von Dr. Carl
Rechtens von Dr. Carl

Preis 20 Pfg.

**Gratulations-Gedichte
und Vorträge.**
68 Pfg.

**Die moderne Weltan-
schauung und die Volk-
schule.**
von Hermann Wolf. Preis
15 Pfg.

**Deutsche Arbeiter-Dich-
tung. Gedichte deut-
scher Proletarier.**
5 Bände, jeder Band Mk. 1

Die amerikanische Kriegsführung
wünscht, daß die wich-
tigsten Städte an der spanischen Küste so
bald als möglich bombardirt werden, da die
Ereignisse der letzten 24 Stunden diesen Plan sehr erleichtern.
6 Batterien und mehr als 4000 Mann sind auf dem Wege,
die Truppenmacht Schafter's zu verstärken.

Eine Depesche, datirt 10 Meilen nördlich von Santiago
vom Sonntag Nachmittag, besagt: Cervera sei am Arme
verwundet und als Gefangener auf der „Gloucester“.
Nach der „Evening World“ hätte Cervera als Grund zu dem
Krieg erklärt, er sei es vor, das Vico eines Kampfes auf
offenem Meere zu überleben und kämpfend zu
fallen, anstatt in einer Marinschiff zu
sterben.

**In Madrid wurde die Nachricht von der Zer-
störung der spanischen Flotte gestern Mittag durch
eine Telegramm-Abgabe des „Zurich“ bekannt gemacht. Die**

**Sozialdemokratisches
Liederbuch
in Max Kogel.
Preis 40 Pf.**

**Der
Arbeitsvertrag**
des
Handlungsgehilfen
von
Nich. Lipinski.
Zweite Auflage.
Preis 50 Pfg.

**Das illustrierte Buch der
Erfindungen.**
Eine geschichtliche und technische
Darstellung aller Erwerbs- und
Produktionszweige, unter be-
sonderer Berücksichtigung der
heutigen Technik und Groß-
industrie, sowie des heutigen
Weltverkehrs.
Herausgegeben von
J. G. Vogt,
erscheint in Heften à 10 Pfg.
und 50 Pfg.

**Die Socialdemokratie
und das
allgemeine Stimmrecht**
von
August Reibel.
Preis 20 Pfennig.

Unsere Aufgaben in Oberschlesien.

Ein Artikel der „Leipziger Volkszeitung“, der zunächst die erfreulichen Fortschritte unserer Partei in Oberschlesien bespricht, erörtert dann in sehr treffender Weise die nunmehr der Partei in Oberschlesien erwachsenden Aufgaben. Es heißt da:

Was namentlich die bevorstehende Agitation betrifft, so ergeben sich aus den Erfahrungen der Reichstagswahl einige wichtige Fingerzeige für die Zukunft. Bis jetzt war die Arbeit verhältnismäßig leicht, weil sie sich auf ein bestimmtes concretes und naheliegendes Ziel — auf die Wahlen richtete. Nun beginnt der viel schwierigere Teil — die ruhige, nicht sowohl in die Breite, als in die Tiefe gehende, unscheinbare Aufklärungsarbeit. Während kurz vor der Wahl einige zündende Flugblätter genügten, um die Masse aufzurütteln, werden jetzt andere Hilfsmittel — eine entsprechende Broschürenliteratur, vor Allem ein Parteiblatt, wichtige, weil stete und nachhaltige Dienste zu leisten haben. Und da wird es an den polnischen Genossen in Berlin liegen, unser einziges Parteiorgan in polnischer Sprache entsprechend zu gestalten. Die Hauptfrage dabei ist, wie schon mehrmals und neulich auf der Konferenz in Neustadt mit Nachdruck hervorgehoben wurde, daß die „Gazeta Robotnicza“ mit dem Nationalismus verbunden und sich entschieden und klar auf den Boden des allgemeinen sozialdemokratischen Parteiprogramms stellt. Wenn irgend eine Tatsache sie in dieser Beziehung belehren konnte, so sind es eben die Erfolge der Reichstagswahl, die nicht durch die utopische nationalistische Propaganda, sondern durch eine praktische und vernünftige sozialdemokratische Agitation erzielt wurden. Die Berliner Genossen erklärten auf der Konferenz in Neustadt ihren Nationalismus durch Rücksichten auf die „Volksmasse“. Es erwies sich, daß man dieser anonymen Person, auf deren breiten Rücken man bekanntlich alle Privatdummheiten abzumähen pflegt, auch diesmal Unrecht that. Die „Volksmasse“ in Oberschlesien begeistert sich thätlich für das praktische, handgreifliche, sozialdemokratische Programm und hat es durch ihre Stimmabgabe — namentlich in solchen Kreisen wie Beuthen-Tarnowitz, wo der Einfluß der Berliner polnischen Genossen fast gleich Null war — bewiesen.

Eine klare und feste politische Haltung wird für unser polnisches Blatt und die polnischen Agitatoren ganz besonders deshalb notwendig sein, weil sie bald in Oberschlesien vor eine schwierige Aufgabe gestellt werden. In der letzten Zeit bereitet sich bekanntlich im Schooße des ober-schlesischen Centrums ein Bruch zwischen dem deutschen und dem polnischen Theile vor. Letzterer, gruppiert um den „Katolik“ und die „Gazeta Polska“ (Oppelner Zeitung), trägt einen demokratischeren Charakter und will in der Centrumpolitik den modernen Anforderungen an eine „Volksvertretung“ mehr Rechnung getragen wissen. Namentlich aus Anlaß der Wahlen kam es zu scharfen Auseinandersetzungen. Der Candidat der Polen in Beuthen-Tarnowitz, ein Bergarbeiter, wurde vom Wahlcomitee des Centrums abgelehnt, ferner wurde im Kreise Oppeln gegen den polnischen Centrumsandidaten Szymula ein deutscher, der Pfarrer Wollny, auf den sich alle Reactionäre „gesammelt“ haben, aufgestellt, so daß es bekanntlich zur Stichwahl zwischen zwei Centrumsandidaten kam. Szymula wurde gewählt. Auch die Candidatur des Grafen Vallerstrem in Lublinitz-Gleiwitz, der sich seinen polnischen Wählern nur deutsch vorzustellen wußte, empfanden die Polen als einen Faustschlag ins Gesicht. Gleich in der ersten Wählerversammlung, wo der Herr Graf ein Längchen wagte, kam er fast gar nicht zum Wort, denn es entstand unter den Versammelten „eine große und drohende Bewegung“, wie der „Katolik“ schrieb. „Es war klar, daß sich unter ihnen Leute befanden, die mit der Candidatur des Grafen Vallerstrem unzufrieden waren und dem Wahlcomitee schwere Vorwürfe machten, daß man einen so hohen Herrn als Vertreter des arbeitenden, vorwiegend polnischen Volkes aufgestellt hatte.“ Freilich hatten die Polen einstweilen nicht den Muth, auf eigenen Candidaturen zu bestehen und fügten sich, wenn auch murrend, noch diesmal in das Joch des deutschen Centrums. Allein, das Ergebnis der Wahlen selbst, namentlich unser überraschender Stimmenzuwachs, kann sehr leicht die Spaltung beschleunigen. Die polnischen Alerikalen lassen — unbeirrt durch die auch diesmal noch in allen Kreisen errungenen Mandate — die Lehren des Wahltages nicht umsonst an sich vorbeigehen. „Es hat sich gezeigt — schreibt der „Katolik“ am 21. Juni, indem er das Fecit aus den Wahlergebnissen zieht — daß im Volke eine große Unzufriedenheit mit der bisherigen Politik der Führer herrscht. ... Einzig hat sich in greller Weise aus dem Verlauf der Wahlen ergeben, nämlich: wird das Centrum bei uns nicht zur wirklichen Volkspartei, so wird es in unseren Wahlkreisen verschwinden. Wenn die Führer nicht aufrichtig zum Volke halten werden, so verlieren sie vollständig den Einfluß.“ Daß es den Führern des ober-schlesischen Centrums — den Kohlengrafen und den Latifundieragrariern — ebenso leicht ist, zur „wirklichen Volkspartei“ zu werden, wie dem Kameel das Nadelohr zu passieren, ist selbstverständlich. Um so wahrscheinlicher ist es, daß sich der polnische Bruchteil, der sich hauptsächlich auf die Bergarbeiterschaft und das Landvolk stützt, vom Ganzen sondern und eine ober-schlesische Volkspartei bilden wird.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß bei dem gegebenen geistigen Niveau der dortigen Volksmasse und der Jugendlichkeit unserer Bewegung eine polnisch-demokratisch-katholische Partei vorerst viel mehr Aussicht auf Erfolg hat, als die Sozialdemokratie, und daß sie für uns eine nicht zu unterschätzende Gefahr bilden würde. Hätten sich schon diesmal die Candidaturen des „Katolik“ erhalten, wir hätten sicher nicht halb soviel Stimmen bekommen.

Der Entwicklung einer solchen, die Demokratie heuchelnden polnisch-kerikalen Bewegung, die uns den bereits gewonnenen Einfluß auf die Massen freitrag machen könnte, entgegenzuwirken, ist jetzt unsere Aufgabe in Oberschlesien, die, da die Massen gleichartig sein müssen, vor Allem den polnischen Genossen zufällt. Die „Gazeta Robotnicza“ muß suchen, in Oberschlesien mehr als bis jetzt Einfluß zu gewinnen und dem „Katolik“, der, nebenbei bemerkt, das von seinem Standpunkte bestredigste polnische Volksblatt in Deutschland ist, das Wasser abzugraben. Dazu ist aber eine geschickte Tactik, vor Allem eine klare und festseltende, principielle und politische Haltung nötig — Eigenschaften, die sich eben mit nationalistischen Seitenprüngen, wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, nicht vertragen können. Die nationale Spaltung zwischen dem deutschen und dem polnischen Centrum macht jetzt geradezu zur Nothwendigkeit das feste Zusammenwirken der deutschen und der polnischen Sozialdemokratie in Oberschlesien auf dem Boden eines gemeinsamen politischen Programms. Eine tüchtige Parteiliteratur und eine ausdauernde Agitation, und wir haben bald das Centrum aus seiner eigenen Domäne vertrieben.

Ein Revolver-Attentat auf den Liebhaber seiner Frau verübte am Sonntag Nachmittag der Schaubudenbesitzer Haupt zu Nowawes-Neuborf bei Gelegenheit des dortigen Schützenfestes. Bei Haupt war seit vier Jahren ein Arbeitsmann Namens Wiedemann beschäftigt, der in der letzten Zeit ein Liebesverhältnis mit Haupt's Frau angeknüpft hatte. Am Sonntag gelang die Frau Haupt ihrem Manne, welcher sofort den Plan faßte, Wiedemann zu erschlagen. Um 1 Uhr betrat Haupt seinen Wohnwagen, wo er Wiedemann vorfand und gleich zur Rede stellte. Wiedemann ergriff die Flucht. Haupt setzte ihm mit einem Revolver in der Hand nach und gab drei Schüsse auf ihn ab. Zwei trafen den Verfolgten am Oberarm und am Halse so schwer, daß er tödtlich getroffen zusammenbrach. Haupt wurde verhaftet.

Aus aller Welt.

Ein Revolver-Attentat auf den Liebhaber seiner Frau verübte am Sonntag Nachmittag der Schaubudenbesitzer Haupt zu Nowawes-Neuborf bei Gelegenheit des dortigen Schützenfestes. Bei Haupt war seit vier Jahren ein Arbeitsmann Namens Wiedemann beschäftigt, der in der letzten Zeit ein Liebesverhältnis mit Haupt's Frau angeknüpft hatte. Am Sonntag gelang die Frau Haupt ihrem Manne, welcher sofort den Plan faßte, Wiedemann zu erschlagen. Um 1 Uhr betrat Haupt seinen Wohnwagen, wo er Wiedemann vorfand und gleich zur Rede stellte. Wiedemann ergriff die Flucht. Haupt setzte ihm mit einem Revolver in der Hand nach und gab drei Schüsse auf ihn ab. Zwei trafen den Verfolgten am Oberarm und am Halse so schwer, daß er tödtlich getroffen zusammenbrach. Haupt wurde verhaftet.

Die Pöden-Erkrankungen nehmen in Bruch (Westfalen) in erschreckendem Maße zu. Alle Versammlungen und Feste sind polizeilich bis auf Weiteres verboten worden.

Ein Unfall ereignete sich am Sonntag in Frankfurt a. M. während des nach dem Blumencorso in der Hofenausstellung stattgehabten Radfahrerfestes auf der daselbst errichteten Wasser-Rutschbahn, indem die zum Thurmgerüst der Rutschbahn führende Treppe in ihrem unteren Theile zusammenstürzte. Sieben Personen wurden mit in die Tiefe gerissen und erlitten zum Theil nicht unerhebliche Verletzungen. Lebensgefahr scheint bei keinem vorhanden zu sein. Die Ursache des Unfalls dürfte in dem Mangel der Construction des Thurmes der Wasser-Rutschbahn liegen.

Der Nachtsturz in Danzig—Stolz—Stettin—Berlin raunte Sonntag Nacht 10 Uhr kurz vor Juppot auf den leeren Personenzug Danzig—Joppot auf, welcher auf dem Geleise noch das Einfahrtsignal erwartete. Von den Passagieren ist eine Dame leicht verletzt. Der Materialwagen ist sehr bedeutend, von dem Joppotzug sind zwei Waggons zertrümmert; von dem Schnellzug ist die Lokomotive unbrauchbar geworden, die übrigen Wagen sind alle mehr oder weniger beschädigt.

Entgleist ist am Sonnabend Abend der Personenzug Chateauroux-Tours. Ein Passagier wurde getödtet, vier Passagiere wurden verundet.

Haussturz. Beim Einsturz eines neuen fünfstöckigen, teilweise bewohnten Hauses in Riga wurden zwei Personen getödtet und eine Person verletzt. Im Kellertraum des Hauses waren sechs Personen verschüttet, die durch die Feuerwehr gerettet wurden.

Durch einen Sturm wurde die Stadt Strij in Galizien in der Nacht zum Sonnabend fast ganz verwüstet. In der Kaserne tödtete der Blitz drei Infanteristen und verletzte viele. Die Baracken der Landwehr wurden zerstört, die Getreidefelder vernichtet.

Eisenbahnunglück. Auf der Warschau-Petersburger Bahn wurde zwischen den Stationen Bialystok und Rapp ein bei unverschlossener Barriere über das Geleise fahrender Bauernwagen mit zwölf Hochzeitsgästen vom herandräufenden Schnellzuge erfasst und zermalmt. Neun Personen waren sofort todt, eine ist schwer verletzt. Nur zwei Insassen sind mit dem Leben davongekommen. Der Bahnwärter ist verhaftet worden.

Auf der Suche nach Andrée. Der Eismeerfahrer Siwert-Brälme, der seit einigen Jahren auf Spitzbergen überwintert hat, reiste am Montag von Christiania ab an Bord seines Kutters „Nora“. Derselbe wird nach dem Karischen Meere segeln und, falls die Eisverhältnisse günstig sind, bei den Depots des Barons Toll nach Andrée suchen.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 5. Juli 1898.

* Achtung, Gewerkschaften! Ende Juli oder Anfang August unternimmt der Centralvorstand des Sattler- und Tapezierer-Verbandes, Joh. Sassenbach, eine Agitationstour durch Schlesien und Posen. Diejenigen Gewerkschaften, welche wünschen, daß derselbe in einer von ihnen einberufenen öffentlichen Versammlung referiren soll, wollen sich spätestens bis zum 9. Juli an den Sattler Tig, Gabitzstr. 85a, wenden.

* Das Schwingen des Bettelstades im Interesse der Wohlthätigkeit wird in unserer Zeit schon über Gebühr betrieben. Manche Einrichtung auf diesem Gebiete müßte von Rechts wegen aus Gemeindemitteln geschaffen, anstatt, daß die Kosten dafür durch milde Gaben aufgebracht werden. Geradezu bestreben muß es aber, wenn man jetzt schon soweit geht, die Kosten für einen Verkehrsweeg, dessen Schaffung im öffentlichen Interesse liegt, durch Herumreichen des Klingelbeutels zusammen zu betteln. Es handelt sich hierbei um die Errichtung eines eisernen Laufsteges über den Stadtgraben gegenüber der Museumsstraße, worüber wir bereits gestern berichteten. Wie aus einer uns gesandten Sammelliste ersichtlich ist, hat sich zur Betreibung der erwähnten Angelegenheit ein Comité gebildet, dem eine große Anzahl hiesiger Bürger, meist Juristen, angehören. Auf der Rückseite dieser Sammelliste ist folgendes zu lesen:

Schon lange besteht der Plan, durch die Errichtung einer Laufbrücke über den Stadtgraben in der verlängerten Museumsstraße eine bequemere Verbindung zwischen dem Südwesten von Breslau und dem Innern der Stadt herzustellen.

Die Unterzeichneten haben sich vereinigt, um diesen Brückenbau nach Möglichkeit zu fördern, und hoffen das Unternehmen durch Petition bei den hiesigen städtischen Behörden durchzusetzen, sofern die Interessenten für die Herstellung der geschilderten Verbindung eintreten und auch bereit sind, hierfür einen pecuniären Beitrag zu leisten.

Die Vortheile, welche dem Südwesten unserer Stadt erwachsen würden, wenn dieser Stadttheil nicht allein auf die belebten Hauptstraßen angewiesen wäre, sondern einen kürzeren und angenehmeren Weg nach der Geschäftsgegend erhielt, liegen auf der Hand.

für zu stiften. Auch die kleinsten Beiträge, selbst wenn sie nur 1 Mark betragen, sind willkommen. Dieselben wird der Magistrat vermuthlich gelegentlich einziehen.“

Wir finden das Vorgehen des Comitees höchst eigenartig. Wenn ein öffentliches Bedürfnis für die Errichtung des geplanten Laufsteges vorliegt, was durchaus nicht bestritten werden kann, dann wird wohl die große Stadt Breslau noch im Stande sein, die Kosten hierfür aus dem Gemeindefiscal zu bestreiten, anstatt sie markweise von den Bürgern zusammen betteln zu lassen. Das Comité scheint übrigens seiner Sache auch nicht ganz sicher zu sein, das geht aus dem letzten Satz hervor, wonach der Magistrat die gezeichneten Beiträge „vermuthlich“ gelegentlich einziehen wird. Wir können nicht glauben, daß der Magistrat sich mit diesem Vorgehen einverstanden erklären wird.

* Unsere „herrliche Weltordnung“ lennzeichnet vorzüglich folgendes Inzerat in den „Samst. Nachr.“:

Das Ehepaar Baldbauer, St. Georg, Hofstraße 42, feiert am 2. Juli das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Baldbauer hat 20 Jahre als Schneider für mich gearbeitet und ist jetzt auf Unterhaltung und Liebesgaben seiner Wittmenschen angewiesen. — Möge der Tag dem Ehepaar ein Segen sein und den gütigen Gebern ein Segen werden. F. Kiemer, Alsterlinden 3.

„Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums und aller Cultur“, wer aber 20 Jahre gearbeitet hat, ist, wenn das Alter sich einstellt, auf Unterstützung und Liebesgaben seiner Wittmenschen angewiesen, während diejenigen, für die er gearbeitet hat, die er „geküßelt und beschützt“, herrlich in Freuden leben, auf ihn voll Uebermuth treten und ihn höchstens auf den — Bettel verweisen. — Kann es einen besseren Beweis für die Ausbeutung und Knechtung der Arbeit geben? Wer nicht arbeitet, verfügt in seinem Testament über Tausende oder Millionen, wer arbeitet, ist schließlich auf Unterstützung und Liebesgaben seiner Wittmenschen angewiesen. Es lebe unsere „herrliche Weltordnung“!

* Von der Reichstagswahl im Wahlkreis Breslau (Land)-Neumarkt.

Unter den Faktoren, die bei den Wahlen eine große Rolle spielen, sind in erster Linie auch die Kriegervereine zu nennen. In den Großstädten haben zwar auch diese Organisationen ausgespielt, denn die Mitglieder lassen sich nicht zu Gunsten des conservativen Candidaten beeinträchtigen, sondern stimmen, wie sie es in ihrem Interesse für nötig erachten. Es ist uns auch nicht bekannt, daß z. B. in Breslau von dieser Seite nennenswerthe Anstrengungen unternommen worden wären, geschah es aber, so hat es doch nichts genützt. Auf dem Lande hingegen machen die Kriegervereine noch einen wesentlichen Theil der Wahlmaschine aus. So hat sich auch der Vorstand des Militär-Begräbnisvereins zu Maltzsch seiner politischen Aufgabe erinnert und die Wahl des Grafen Limburg-Sturum zu fördern gesucht. Zu diesem Zwecke wurde der Ort in 5 Bezirke eingetheilt und die Mitglieder alsdann gehörig bearbeitet. Aber auch an schriftlichen Agitationen hat es nicht gefehlt, wie nachfolgendes Circular beweist:

Der unterzeichnete Vorstand bringt folgenden Erlaß des Vorstandes des deutschen Kriegerbundes zur Kenntniß: Bei den bevorstehenden Reichswahlen zum Reichstage erinnert der Bundesvorstand eindringlich daran, daß es mit den unseren Bundeskameraden durch die Satzungen auferlegten Pflichten unvereinbar ist, wenn sie einem Socialdemokraten ihre Stimme geben. Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes. Und zugleich wird an den § 2 unserer Statuten dringend erinnert. Der Vorstand des Militär-Begräbnisvereins Maltzsch a. D.

71 Wähler von Maltzsch haben es aber mit ihren Pflichten als Staatsbürger nicht für unvereinbar gefunden, einem Socialdemokraten ihre Stimme zu geben. Ja, ja, der Erfolg entspricht sehr oft nicht den gemachten Anstrengungen. So ist es im Völkerrriege wie im Bettelkampfe.

* Um die ober-schlesischen Volksschulzustände

ist es nach officiellem Zustandsbericht jämmerlich bestellt. Deshalb mußte es sehr überraschen, als vor Kurzem bekannt wurde, daß ein Oppelner Schulrath bei der Abiturientenentlassung in Hosenberg gesagt hatte: „Es herrscht Ueberfluß an Lehrern.“ Dieser officielle Satz wurde vom Centrum in der Wahlbewegung gegen uns benutzt, da wir pflichtgemäß die Verbesserung auf die jammervollen Schulzustände aufmerksam machten.

Der betr. Schulrath hätte lieber jenen Satz nicht ausgesprochen, oder wenigstens hinzufügen sollen, wie er zu verstehen ist. So wie er aufgefaßt ward, enthält er eine handgreifliche Unwahrheit; er ist nur richtig, wenn hinzugefügt wird: „für die vorhandenen Stellen.“ Gerade daran liegt ja der Hauptmangel im ober-schlesischen Volksschulwesen, daß die Zahl der Lehrerstellen weit, weit hinter der für eine einigermaßen genügende Schulbildung der Jugend nötigen zurückbleibt. Weit mehr als 1200 Lehrerstellen müßten neu eingerichtet werden, wenn auf eine Lehrkraft 70 Schüler kommen sollten. Immer noch hat ein Lehrer 80, 100, 150 und mehr Kinder zu unterrichten. In sehr vielen Fällen werden die Lehrer fast wie sonstige Proletarier ausgenutzt; massenhaft beträgt ihre Gesamtunterrichtsstundenzahl 32, die höchste Zahl, die das Gesetz erlaubt. Und nicht nur auf dem platten Lande steht es so, sondern auch im Industriebezirke, in dem man doch etwas bessere Zustände erwartet. Eine gute Illustration liefert hierzu das „Oberschlesische Tageblatt“. Es schreibt:

In Bogutschütz bei Rattowitz werden in der einen Schule 14 Klassen von 11 Lehrern, in der anderen 16 Klassen von 12 Lehrern unterrichtet. Es fehlen also allein in der Gemeinde Bogutschütz 7 Lehrer. Wenn ferner diese 30 Klassen von 23 Lehrern unterrichtet werden, so bleiben dem Herrn Patron (v. Tiel-Winzier, einem der reichsten Leute Oberschlesiens, ja Deutschlands) und der Gemeinde zwei Drittel des Gehaltes für die sieben anzustellenden Lehrer in der Tasche. Da müßte man meinen, es wäre recht und billig, wenn einigen jüngeren Lehrern für Ertheilung von Nebenunterricht aus den Ersparnissen eine Gehaltsabgabe gewährt, die älteren Lehrer aber nicht mit der Hauptzulage bestraft werden. Wer weiß! Wie ersehen ist, stehen die Lehrer in der Gemeinde Bogutschütz bei Rattowitz in der einen Schule...

